

Phantasiekräfte

Theatermacher Stefan Libardi aus Österreich zeigte am 17. November als einmaliges Gastspiel in Dornach sein Erzählstück «Als das Wünschen noch geholfen hat. Geschichten vom Anfang der Welt nach den 'Metamorphosen' des Ovid».

Im Theater gibt es diesen Moment, in dem der Zuschauer den Blicken und Gesten des Schauspielers auf der Bühne so gebannt folgt, dass er – obwohl er weiß, dass es nicht so ist – glaubt: Er meint mich! Dieser Illusionstrick hält nur so kurz, wie der Kopf braucht, das Gefühl zu überstimmen. Stefan Libardi beherrscht diesen Trick perfekt. Der Märchenerzähler und -spieler aus Österreich war am 17. November mit seinem Erzähltheater «Als das Wünschen noch geholfen hat» im «Neuen Theater am Bahnhof» in Dornach zu Gast.

In einer knappen Stunde erzählt er als skurriler Clochard singend, flüsternd, tanzend und akrobatisch fünf Geschichten vom Anfang der Welt (Regie: Nina Sommeregger): Wie aus dem Chaos die Welt erschaffen wird; wie dem Goldenen Zeitalter das Silberne, das Bronzene und das Eisenerne folgen (sichtbar gemacht durch die metallenen Elemente des Bühnenbildes); wie Deukalion und Phyrra als einzige Menschen das große Wasser überleben und sich neue Menschen wünschen; wie König Midas einen Wunsch von den Göttern frei hat und sich wünscht, dass alles, was er berühre, zu Gold werde; und wie Philemon und Baucis sich in die Bäume vor Jupiters Tempel verwandeln.

Zwischen Sonne und Mond

Warum Libardi nicht die biblische Schöpfungsgeschichte erzählt? «Ich fand die «Metamorphosen» des Ovid sehr spannend und interessant. Außerdem wollte ich eine Schöpfungsgeschichte erzählen, zu der wir einen Abstand haben», erklärt der Künstler, der ein Literaturstudium mit Schwerpunkt Märchen und Mythen absolviert hat. Zwei Jahre hat die Vorbereitung des Stücks gedauert. Aus Originalzitate verschiedener Übersetzungen der «Metamorphosen» und eigenen Formulierungen hat Libardi eine spielbare Fassung der Sagen entwickelt.

Eine aus Metall getriebene Sonne und ein silbernes glänzendes Mond (Ausstattung: Peter Ketturkat) begrenzen die Bühne rechts und links. Sie wirken umso strahlender, da die Bühne sehr schlicht gehalten ist. Dunkle Stoffe dominieren. Handpuppen, kleine wunderschön gearbeitete Tiere aus Kupferblech, aber auch



Mond oder Schiff? Alles ist Verwandlung, die Grenzen verfließen

alltägliche Requisiten wie Wäscheklammern und ein kleiner Koffer beleben das Bühnenbild.

Ja, man meint wirklich, die Puppen, Tiere und Requisiten selbst seien zum Leben erwacht, so geschickt entführt Stefan Libardi das Publikum in seine poetische Bilderwelt. Dem autodidaktischen Puppenspieler mit langjähriger Erfahrung im Erzähltheater gelingt es, die Phantasiekräfte seiner Zuschauer anzuregen.

Dennoch ist das Spiel keine perfekt inszenierte Show, in der der Zuschauer zum Spielball der Illusionen wird. Man hat den Eindruck, dass der Künstler erst allmählich mit dem Publikum «warm wird». Doch einmal «aufgetaut» sprüht er vor Witz und Energie, und plötzlich – keiner weiß so recht, wie es geschah – hat sich ein leiser österreichischer Dialekt in die hochdeutsche Erzählung vom Anfang geschlichen. Oder ist gerade das die Illusion? Hat Libardi diese spontane Natürlichkeit lange geübt und sorgfältig daran gefeilt? Man weiß es nicht.

Denn nicht nur das Stück erzählt von Metamorphosen. Auch der Künstler selbst scheint sich im Spiel ständig zu verwandeln: Er erzählt geschwätzig, die schöpferische Kraft sei «eine Kraft, die weiß, was sie will und tut, was sie will», um im nächsten Moment wie in Trance die Entstehung der Gestirne, der Pflanzen, der Tiere und des Menschen zu deklamieren. Wirklich fassen kann man ihn nicht, doch genau dadurch macht er das Stück so geheimnisvoll und zieht sowohl Kinder als auch Erwachsene in seinen Bann. Und das ist Libardis Ziel, denn er ist überzeugt: «Gutes Theater für Kinder ist auch für Erwachsene interessant.» | Hannah Dotzauer

Information: www.ohrensessel.at.